



Der Enztöler

Waldbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einmalig 20 Pf. Vorbezugsgeld). Preis der Einzelnummern 10 Pf. Im Voraus...
...auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftszeit für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) 9 Uhr bis 6 Uhr. — Druckmaschinen für den gesamten Inhalt: Heilmann, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Einzelnenpreis: Die monatliche Mitnahme-Zeit 1 Jahr, einzeln 3 Monate RM. 12,00, 6 Monate RM. 24,00, 9 Monate RM. 36,00, 12 Monate RM. 48,00. Die Abnahme-Zeit 1 Jahr, einzeln 3 Monate RM. 12,00, 6 Monate RM. 24,00, 9 Monate RM. 36,00, 12 Monate RM. 48,00. Die Abnahme-Zeit 1 Jahr, einzeln 3 Monate RM. 12,00, 6 Monate RM. 24,00, 9 Monate RM. 36,00, 12 Monate RM. 48,00.

Nr. 267

Neuenbürg, Montag den 13. November 1944

102. Jahrgang

Vollsturm vor der Blutfahne

Eine gewaltige Kundgebung vor den Männern des 9. November — Volkstrost des Führers
Vorbereitung durch den Reichsführer SS

München, 12. Nov. Die Marschierer des 9. November erleben in diesem Jahre für ihre gefallenen Kameraden eine Gedächtnisfeier einmaliger Art und Größe: In einer traditionsreichen Stätte der Kampfumbgebungen für ein neues Deutschland waren — symbolisch für alle im Reich — einige Bataillone des deutschen Volksturms zur Verteidigung vor der Blutfahne und vor den Männern angetreten, die dem Führer für den Volksturm verantwortlich sind: vor dem Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres Heinrich Himmler und dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann. Der Reichsführer SS verlas eine Botschaft des Führers und nahm die Verteidigung des Volksturms vor, deren besonderer Sinn am Tage des Novembergedenkens der Gauleiter des Traditionsgebietes, Paul Giesler, in einer Ansprache erläuterte.

Es war eine gewaltige Kundgebung des heiligen deutschen Volksturmes. Der Volksturm schwor, im Geiste der alten Marschierer zu kämpfen. Er schwor dies an einer Stätte, an der der Führer einst schon das Infanteriebataillon entrollt hatte. Er schwor es vor der Blutfahne des 9. November.

Das weite Rund füllten die Männer des Volksturms, im blauen oder Waffenschwarz, und mit ihnen außer den Marschierern des 9. November und den Hinterbliebenen ihrer Toten fast alle Reichsleiter und Führer der Parteialledungen.

Mächtig dröhnte der gemeinsame Gesang des Liedes „O Deutschland hoch in Ehren“ durch den Raum. In seiner von revolutionärem Kampfeifer erfüllten Rede hob Gauleiter Paul Giesler dann hervor: Zwei Marschkolonnen haben sich an dieser Stätte Mühen getrieben, zwei Marschkolonnen der Kämpfe um die deutsche Freiheit vereinen sich hier miteinander. Es ist die Kolonne, die in dunkler Zeit deutscher Erhebung aus aller Not mit Adolf Hitler an der Spitze zur Feldherrnbasis marschierte, wo die ersten Blutopfer ihrer Lieberjungung von ihr gefordert wurden, und es ist der große Heerführer des deutschen Volksturms, der hier mit seinen noch Tausenden zählenden Bataillonen einmarschiert ist. Beide Marschkolonnen vollziehen hier ihre Vereidigung. Aus euch, den Tausenden, die er erst in spätester ausichtsloser Kampf begannen und entschlossen vortrübten, ist es nun das ganze kämpfende Volk geworden, das in dem vom Führer aufgegebenen Volksturm um seine Freiheit ringt. Der Feind soll es sich merken: Hinter jedem Volksturmgewehr und hinter jeder Volksturmpanzerhaube steht Deutschland. Das die in Mühen angetretenen Volksturmbataillone ihren Eid in der Gedächtnisfeier für die Toten des 9. November 1923 und für die Blutfahne, das kostbarste Symbol des nationalsozialistischen Deutschland ablegen können, zeichnet es vor allen anderen aus und ist für sie eine hohe Verpflichtung.

Nichts bindet eine Gemeinschaft so wie die Erschütterungen, die sie in Ehren überlebt, dazu gehört vor allem das gläubige Vertrauen. Diesen unerbittlichen Glauben trägt die Marschkolonne vom 9. November 1923 heute als ihren großen

Beitrag in die Formationen des deutschen Volksturms hinein. Euer Beispiel zeigt uns die Bedeutung der alten Wahrheit, daß Glück und Erfolg immer nur die Gegengabe von Treue, Leistung und Opfer ist. Diese Betrachtung im Gedenken an den 9. November 1923 gibt uns die festernde Gewißheit, daß wir durch unseren Sieg über alle unsere Feinde triumphieren werden. Das Schlusswort des Gauleiters mit dem Dietrich Eckart-Zitat „Wehe dem Volk, das heute noch träumt — Deutschland erwache!“ findet ein dröhnendes Echo.

Während nun auch der Musikzug mächtig, schmerzlich und fordernd dieses Lied in den Raum und symbolisch ins ganze Reich trägt, verkörpert der deutsche Volksturm stehend in stummer Ergriffenheit. Der Gauleiter verkündet: „Der Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres verleiht eine Botschaft des Führers.“

Diese Mitteilungen erwecken stürmische Kundgebungen der Begeisterung und Freude. Wort für Wort nehmen die Volksturmmänner mit heißem Herzen auf, sie verstehen den Führer, daß er jetzt nicht reden, sondern freudig diesen Kampf durchschlagen will, und befehlen dies mit lautem Beifall. Sie folgen mit innerer Bewegung und Andacht den Gedankengängen Adolf Hitlers. Es sind Augenblicke der klarsten Erkenntnis weltweiter Zusammenhänge für alle.

Lebhaften Widerhall finden die Worte des Führers über die Tapferkeit des japanischen Heidenvolkes. Mit tiefer Freude und heißem Dank antworten die Versammelten dem Gelübnis des Führers, daß Deutschland niemals den Volksturm auszulassen wird und daß derjenige unbarbarisch vernichtet wird, der die Hand zum Volksturm erheben möchte. Donnerndes Echo folgt dem Hinweis auf die Kompromißlosigkeit unseres Kampfes.

Die Augen leuchteten heller, als der Führer das tapferste Verhalten der deutschen Wehrmacht würdigt, und alle sind mit Adolf Hitler einig im Glauben und in der Erkenntnis, daß für das ganze Europa Glück und Frieden durch unsere heldenhaften Soldaten erstrebt werden müsse.

Der Volksturm schwört

Reichsführer SS Himmler schreitet zur Vorbereitung des Volksturms. Eine Abordnung ist vor die Blutfahne getreten und legt, während sie die Rechte erhebt, die linke Hand auf das heilige Tuch. Und nun folgt eine neue erbebende Minute.

Alle die Tausende im großen, weiten Raum sprechen den Eid: „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, bedingungslos treu und gehorsam sein werde. Ich gelobe, daß ich für meine Heimat tapfer kämpfen und lieber sterben werde, als die Freiheit und damit die soziale Zukunft meines Volkes preiszugeben.“

Mit dem inbrünstigen Gesang der Lieder der Nation endet diese denkwürdige Kundgebung.

Härteste Abwehrlämpfe in Lothringen

Hohe Verluste der Nordamerikaner bei Pont à Mousson

Paris, 12. Nov. Obwohl die Nordamerikaner am Samstag in Lothringen jede kurze Minute der Aufstellung des Wehrers zu schwerer Luftangriffen gegen das frontnahe Hinterland und die Nachschublinien ausnutzten und mit etwa 800 Bombardern ununterbrochen in die Erdkämpfe eingriffen, blieb ihnen der südlich Metz im jeden Preis erstrebte Durchbruchserfolg verweigert. Durch die harten Gegenangriffe unserer Panzer und durch zähesten Widerstand unserer Grenadiere, an denen sich zahlreiche harte Angriffe der nordamerikanischen Infanterie verblühten, konnte der Gegner auch am 4. Tage der Schlacht immer wieder aufgefangen und abgeschlagen werden. Die Brennpunkte des erbitterten Ringens lagen auch weiterhin beiderseits der Straße Pont-a-Mousson-St. Avold, in dem von der Bahnlinie Bessdorf durchzogenen Tal nordöstlich Salzbürgen und hart südlich Delme. Die bemerkenswerte Entwicklung der Operationen lag im Einklang mit der feindlichen Angriffsgruppen nach Nordosten. Bisher drückte der Gegner im wesentlichen nach Osten. Nachdem jedoch sein harter, langsamer der Straße Pont-a-Mousson-St. Avold angreifender Panzerzug an der Nied abgeschlagen wurde, sucht er jetzt auf dem Westufer des Nibbels längs der von Dienze nach Nord führenden französischen Nationalstraße 393 nach Westen vorwärts zu kommen. Der zweite Panzerzug, der bisher bei Salzbürgen nach Osten angriff, schwenkte ebenfalls mehr nach Nordosten ein, um dort an die gleiche Straße heranzukommen. Das weiter südlich liegende Dienze blieb somit vorerst liegen, zumal sich auch westlich und südwestlich der Stadt die dort geführten harten Angriffe der Nordamerikaner im tiefgestaffelten System der Minenfelder, Pakriegel und Stützpunkte festgehalten haben. Die Verlagerung der Stoßrichtungen läßt erkennen, daß der Gegner als erstes Ziel seiner Offensive das Heranziehen von Metz auf unserer Verteidigungszone erstrebt. Dem gleichen Zweck dient auch sein verstärkter Druck zwischen Seille und der Nied. Trotz fortgesetzter heftiger Stöße und erheblicher Verluste an Menschen und Panzern konnte der Gegner aber diese im Laufe des Sonntags und während der letzten Nacht sichtbar geordnete Verlagerung der Angriffsrichtung nur in den ersten Anfängen durchführen. Als entscheidendes Hindernis erwiesen sich unsere Grenadiere, die ihre Stützpunkte mit zäher Verbisstheit hielten, bei Gegenangriffen häufig Delme dem Feind in den Rücken stießen und damit alle Versuche

der nordamerikanischen Infanterie, die Frontlinie in Höhe der vorgebrachten feindlichen Infanteriestellungen gerade zu ziehen, unter schwersten Verlusten für den Gegner vereiteln. Ein weiteres Hindernis für die von den Nordamerikanern beabsichtigte Abschneidung von Metz ist das Scheitern ihrer Unternehmen im Raum beiderseits Diedenhofen. Dort setzten unsere Truppen ihre erfolgreiche Gegenangriffe fort. Sie befehligen die vortägigen Einbrüche des Feindes bei Machezen, warfen bei Verbringen die Reste der dort übergesetzten Nordamerikaner zurück, regelten die bei Diedenhofen nun übergesetzten Kräfte ab, während sie weiter nördlich den eng um den feindlichen Brückenkopf Mallingen und Königsmachern gelegenen Ring behaupteten und ihn durch Mäheroberung der Höhen südlich Tiert noch bereinigten. Der 4. Tag der Schlacht in Lothringen brachte unseren Truppen somit trotz einiger feindlicher Bodengewinne eindrucksvolle Abwehrerfolge, an denen unsere Grenadiere entscheidenden Anteil hatten. Wirksam Unterstützung fanden sie dabei durch Flakfeuer, von denen sich die 1. Batterie des Flakregiments 42 unter Oberleutnant Schenckler besonders bewährte.

Bisher über eine Million Häuser getroffen

Eine Zwischenbilanz des „V1“-Beschusses

Stockholm, 12. Nov. Ein Kommentator des New Yorker Rundfunks hat soeben ein Bild von den Wirkungen des „V1“-Beschusses auf Schweden gegeben. Sein Bericht war eine Bekräftigung der gewaltigen Schäden, die schon der Einsatz der „V1“-Waffe in England hervorgerufen hat.

„Ich habe sieben Filmaufnahmen gesehen, so heißt es in dem Bericht des New Yorker Kommentators, in denen anschauliche Szenen aus dem „fliegenden Bomben“-Krieg geschildert werden, eine erregende, aber entmutigende Geschichte. Der Schwerpunkt des „V1“-Beschusses lag auf Südschweden, und London hatte die Hauptlast zu tragen. Dabei wurden bis jetzt über 1.104.000 Häuser vernichtet oder beschädigt.“

Montag, 12. Nov. (Ostfriesland des DNB) Präsident Niangtschingwei ist am 10. November im Alter von 62 Jahren in Japan, wo er sich zu ärztlicher Behandlung aufhielt, gestorben.

Kraft im November

Jeder Tag in diesem November heißt große Anforderungen an uns an der Front und in der Heimat. Denn es geben unsere Gedanken unwillkürlich zurück zu jenem ungeliebten November vor 26 Jahren, in dem die Schwachvölkerei aller Revoluten in Ohnmacht und Elend des Zusammenbruchs führte, und zu jenem anderen November des Jahres 1923, in dem an der Feldherrnbasis in München die ersten Blutungen eines wiedererstehenden Reiches der Freiheit und Ehre fielen. Unsere Feinde haben sich der einsinnigen Hoffnung hingegeben, daß es in ihrer Macht läge, einen neuen deutschen November 1918 herbeizuführen. Sie mußten erleben, daß alle Bemühungen dazu vergeblich waren und daß ganz im Gegenteil das deutsche Volk von heute sich zu denselben Opfern und Idealen bekennt. Wie die einst Adolf Hitlers erste Marschierer ihr Leben hingegen haben. Es gibt kein November-Deutschland mehr. Das nationalsozialistische Deutschland ist eine verschworene Gemeinschaft des Willens, der Kraft, des Glaubens und der Treue, die das ein für alle Mal ausbleibt. Unser Volk hat in diesem furthabaren Krieg auf Leben und Tod Gewaltiges geleistet und Unerbörtes ertragen. Es hat sich dazu nicht gehört, um dann gerade in der entscheidenden Phase des großen Ringens durch Selbentmännung den vernichtungstollen Feinden die wichtigsten Chancen zu geben. Das Novemberbegehrennis des heiligen Deutschland heißt: Nur durch Kampf und Opfer führt der Weg zum Leben und zum Sieg.

In der Heimat ist der Volksturm zur Verkörperung dieses Glaubens geworden. Die Feinde trübten sich selbst, indem sie mit geringschätzlichen Worten von Deutschlands „letstem Aufgebot“ sprachen. Sie verloren sich damit aber nur wieder in eine der vielen Selbsttäuschungen und Illusionen, an denen ihre Kriegsbetrachtung von allem Anfang an so reich gewesen ist. Sie haben ja auch die deutsche Wehrmacht schon zusammengebrochen und den Sieg in ihrer Handen geglaubt und haben dann doch den kraftvollen Aufbau der neuen Wehrmacht, den Schwung der Volksgrenadiere, die Überhandkraft der deutschen Heer- und Stützpunkt-Abteilungen, die Abwehrkräfte der deutschen Besatzungen, haben Arabien, Kaden und Waldheren und haben nicht zuletzt auch den tapferen Einsatz des kaum erst gebildeten Volksturms in Ostpreußen erleben müssen. Was sie im Volksturm so gerne als die letztmögliche deutsche Anstrengung angesehen hätten, das wird sich ihnen noch als ein Kraftfaktor der deutschen Heimat bekanntmachen, der ihnen zusammen mit den Soldaten der Wehrmacht ungebürliche Wundopfer abfordern und einen verhängnisvollen Begriff davon geben wird, was es heißt, Deutschland erobern und nach Berlin marschieren zu wollen. Der Deutsche Volksturm ist der bewaffnete Wille und Schwung der deutschen Heimat, der Vernichtungswort der Feinde die zum Höchsten gesteigerte Lebens- und Verteidigungskraft unserer zukunftsgläubigen Nation entgegenzusetzen.

Der Wille auf die Fronten beruht und so der Lieberzeugung, daß deutscher Geist und Wille sich gegen Masse und Maschine der Feinde behaupten wird. Im Osten und Südosten haben die bolschewistischen Großoffensiven unter einem phantastischen Waffeneinsatz von Panzern, Schlachtflegeln und Schützenbataillonen nichts erreicht. Sie haben sich aber dank der deutschen Gegenwirkung sowohl im Raum von Lwow wie in Ostpreußen und vor Budapest vorläufig festzulegen. Gewiß werden die Sowjets nach der Auffüllung ihrer schwer angeschlagenen Verbände so bald als ihnen nur möglich neue Großaktionen unternehmen, um die ersehnte Entscheidung herbeizuführen; angesichts der Länge ihrer sich auf Hunderte von Kilometern ausdehnenden Versorgungswege dürften in den Wintermonaten aber die nachschubschwierigkeiten entgegen sie wirkender Regulator werden. In Italien ist zwar eine neue feindliche Offensive angefallen, wir dürfen inoffensiv zu der vielbewährten Standfestigkeit unserer kampfgelähmten Italiensverteidiger volles Vertrauen haben. An der Westfront nicht gegenwärtig neben dem deutschen Heldenkampf auf der Insel Walcheren und den Kämpfen südlich Kaden der nordamerikanischen Großangriff im lothringischen Raum die Hauptaufmerksamkeit auf sich, der gegen das Saargebiet zielt. Die Lage kann aber auch hier mit Auversicht beurteilt werden, denn an dem erbitterten Verteidigungswillen des deutschen Wehrkämpfers und an den lothringischen Grenzbefestigungen, der früheren Maoinlinie, und den Werken des Westwalls werden sich die Nordamerikaner ebenso die Zähne ausbeißeln, wie ihre englischen Kameraden bei ihren Durchbruchversuchen in Richtung auf das Ruhrgebiet. Die deutsche Führung, der deutsche Soldat und die Ausrichtungen des totalen Arieadeinstandes helfen den Ausposten eine Kraft anenüber, die jeden weiteren Tag wächst und letztlich wie materiell alle Voransicht der feindlichen Kriegsberechnung abtrifft.

So erleben wir jetzt einen November der deutschen Kraft. Das ist ein Novembermonat des Verfalls und Niederbruchs, dann einen November des vernichtlichen Scheiterns der Feinde für ein besseres Deutschland zu geben, so qualifiziert sich der November 1944 als eine zwar dramatisch gefährliche, harte und schwere, aber auch als die große „Wende“ der fanatischen deutschen Gemeinschaft für Deutschlands Leben, Kampf und Sieg. Diese Gemeinschaft ist entschlossen wie noch nie ein Volk zuvor, fernab von jedem Gedanken an Schwäche und Verzagen um Leben und Freiheit von Volk und Reich zu kämpfen. Sie weiß, daß nur der Kampf allein die fürchte darke aller Vernichtungen abzuwenden vermag und es ist darum ihr November-Gelübnis, jedes, auch das härteste Opfer, zu bringen, um das deutsche Weiterleben zu erkämpfen.

„Jedes will geben. Die Reuter aus Washington meldet, „Harte der US-Innenminister und Beauftragte der „The Friends of the Axis“, auf der Westfront, „Radtrittsack“ eingereicht habe.“

50 Gramm Fleisch pro Woche

Die Ernährungsfrage Belgien nach wie vor Essensmangel
Die Ernährungsfrage in Belgien bleibt nach den letzten Berichten nach wie vor außerordentlich schwierig, obwohl sich die alliierten Militärbehörden infolge der Hungerkatastrophe nach langem Widerstreben dazu bereit erklärt haben, bis 20. November täglich einige Tausende Lebensmittel aus den Beständen zur Verfügung zu stellen. Diese Hilfe reicht aber bei weitem nicht aus, denn abgesehen davon, daß der Verteilungsapparat in seiner Weise funktioniert, schon heute wird aber im alliierten Hauptquartier erklärt, daß diese Hilfeleistung unter allen Umständen am 20. November aufhören müsse, da die nötigen Transportmittel dann nicht mehr zur Verfügung gestellt werden können. Was dann werden soll, weiß im Augenblick niemand.

Nur Zeit kann Belgien, nach einem neutralen Bericht, im künftigen Falle 40 u. D. der Lebensmittel erzeugen, deren es für die Aufrechterhaltung eines auch nur einigermaßen guten Gesundheitszustandes bedarf. Aber selbst diese unzureichende Produktion kann nicht verteilt werden, weil der notwendige Apparat zerfallen ist und die winzige kleine Fleischration von 50 Gramm die Woche für einen Ort von 1500 Einwohnern ist, wie es in dem neutralen Bericht heißt, ein Beispiel für den Umfang der Notlage. Selbst diese Fleischration von Vieh, für das kein Futter vorhanden ist. Diese Zustände wirken sich selbstverständlich auf dem Arbeitsmarkt aus. Auch wo Rohstoffe vorhanden sind, wie z. B. in den Kohlengruben, besteht keine Möglichkeit, den Betrieb wieder zu eröffnen, weil die Arbeiter nicht genügend ernährt sind, um ihr Tageswerk verrichten zu können.

Isländer fliehen vor dem USA-Terror

Über die aussergewöhnliche Flucht isländischer Fischer nach Norwegen berichtet „Morgenposten“ aus Tromsø. Es handelt sich um einen kleinen Rutter, auf dem fünf Männer und zwei junge Mädchen der amerikanischen Zwangsarbeit entflohen sind. Der Eigentümer des Rutters wird, nach dem Grund seiner Flucht befragt, auf die schändliche Brutalität hin, mit der die isländische Fischbeulbevölkerung von den nordamerikanischen Truppen drangsaliert wird. Er selbst sei gezwungen worden, an der Frachtschiff teilzunehmen, wobei er und seine Mannschaft empörend von den USA-Soldaten behandelt worden seien. Als er eines Tages in sein Haus nach Husfjord zurückkehrte, fand er dort amerikanische Soldaten vor. Als er nach dem Verbleib seiner beiden Töchter fragte, hätten ihm die US-Amerikaner nur mit einem höflichen Gelächter geantwortet. Von den Nachbarn erfährt er, daß seine Töchter verschiedenen Verhaftungsversuchen ausgesetzt waren und sich ins Gebirge retten mußten. Gemeinsam mit einigen Leuten seiner Bekanntschaft sei es ihm nach zwei Tagen gelohrten Auswegs gelungen, die beiden Mädchen halb verhungert und erfroren in isländischen Hügeln wiederzufinden. Er habe sie sofort an die Küste und auf seinen Rutter gebracht, um die Reise mit Kurs auf Norwegen anzutreten, die er nach zehn schweren Tagen glücklich überstanden habe.

Eine „fliegende Telegraphenstange“

Neuer über „V“

Nachdem der deutsche Wehrmachtbericht vom 8. November den „V2“-Beschluß auf den Großraum von London herabgelassen hat, sieht sich nun auch das englische Neuter-Verlag, eine Meldung über „V2“ zu veröffentlichen. Nach dem Neuter-Bericht ist „V2“ eine gewaltige Rakete, von der man sagt, daß sie einen Sprengkopf besitzt, der etwa eine Tonne Sprengstoff enthält. Neuter schreibt dem neuen deutschen Fernschreiber eine Reichweite bis zu 600 Kilometern zu.

Das Neuterbüro glaubt, das Gewicht mit einer langen, ziemlich starken Rakete, die ein Schwanzfeuer wie gewöhnliche Bomben besitzt, vergleichen zu können. Diese Rakete sei bis zu 10 Meter lang und gleiche einer „fliegenden Telegraphenstange“, die einen Feuerhügel hinter sich herzieht. Das Gewicht soll schneller als der Schall sein, so daß es im Ziel einschlägt, ehe man sein Rollen hören kann.

In einer Londoner Meldung in „Frontlines“ heißt es, in London gebe man zu, daß es wirksame Gegenmaßnahmen gegen „V2“ bisher nicht gebe.

Die anglo-amerikanischen Terrorflieger bezeichnen in Anwendung der gültigen Wehrregeln ihre wahllosen Angriffe gegen kleine Ortschaften in Italien, gegen Straßen und Dampfer auf dem Meer. Die landliche Bevölkerung hat erneut zahlreiche Opfer zu beklagen. Besonders schmerzlich betroffen wurde das schon mehrfach bombardierte Parma.

Wiederaufnahme der bolschewistischen Angriffe in Ungarn

In Lothringen 70 Panzer abgeschossen — In Mittelitalien weiterhin heftige Kämpfe um Forlì

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus Holland melden unsere Stellungstruppen heftige Angriffe von Schlachtfliegern und anhaltende Bewegungen beim Gegner im Raum von Nimwegen und Deilmond, die mit guter Wirkung durch unsere Artillerie bekämpft wurden. Am Strand des Baltes von Hürtgen warfen Panzer und Grenadiere die Nordamerikaner aus einer Einbruchsstelle; eine hier eingeschlossene feindliche Kampfgruppe steht vor der Vernichtung.

Dem Versuch der Amerikanischen Armee, den Waffenplatz Metz durch operative Umfassung zu Fall zu bringen, traten unsere Divisionen auch gestern wirksam entgegen. Der Gegner, der seinen Rückzug zwischen Königsmachern und Sierck zu erweitern trachtete, wurde abgewiesen.

In der lothringischen Südwertgrenze nordöstlich Romend und nordöstlich Chateau-Salins konnten feindliche Angriffskolonnen gegen den erbitterten Widerstand unserer Divisionen nur unter schweren Anschlägen Boden gewinnen. 70 Panzer und Panzerfahrzeuge fielen der entschlossenen Abwehr zum Opfer. Alle Versuche des Gegners, seine Einbrüche nach den Seiten zu erweitern, scheiterten zum Teil in erbitterten Nahkämpfen.

Die Geschützigkeit in den Westvogesen hat nachgelassen. Gegen das östliche Vorfeld der Festung Orient führte

der Feind schwächere Vorstöße, nachdem seine Kapitulationsaufforderung ohne Antwort geblieben war.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt. In Mittelitalien wird weiterhin um Forlì heftig gekämpft. In schwerem feindlichem Artilleriefeuer anhaltend, verwehrt unsere Infanterie südlich Forlì dem Feinde den angestrebten Durchbruch durch ihre Stellungen und behauptete beiderseits der Stadt ihr Hauptkampfgebiet gegen starke gepanzerte Angriffe.

Holländische Nordmazedonien und Mittelarmeen wurden in erfolgreichen Kämpfen unsere Stellungen gestiftet.

In Ungarn nahmen die Sowjets nördlich der Bahnlinie Geled-Szolnok und im Raum von Mezökövesd auf breiter Front ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Deutsche und ungarische Verbände stießen in schwerem Kampf mit dem vorrückenden Gegner. Bislang wurden 54 feindliche Panzer vernichtet.

Das Ruhr- und Mittelrheingebiet war bei Tage das Ziel anglo-amerikanischer Terrorbomben. Vor allem in Oberlahnkreis und Buppertal, Barmen entstanden Personenverluste. Bei Luftangriffen auf Süddeutschland wurden besonders Wohngebiete von Salzburg getroffen. Britische Terrorflieger warfen in den frühen Abendstunden Bomben auf Groß-Samburg und Dortmund und verursachten erhebliche Gebäudeschäden. Raketenartillerie der Luftwaffe und Nachtjäger schossen 31 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

Ein ostpreussischer Volksturmann

(P.A.) Das Dorf, das der schon in den vier Jahren lebende Volksturmann verlassen hatte, lag in der Neuzone der Artillerie. Wo sich die Feuerbahnen der Granaten der deutschen und der bolschewistischen Geschütze überschritten, lag darunter, wie gleichsam unter einem kühlen Dach, das einsame Gehöft des ostpreussischen Bauern. Vereinzelt hatte das feindliche Sidranadfeuer die unmittelbare Umgebung des Hofes angetrieben, die Ställe von den Dächern der Schirme geschützt, der Luftdruck die Fensterhölzer zertrümmert und einen leeren Stall in Trümmer geschlagen. Soldaten eines Trupps waren in der Wohnung untergekommen und hätten die verlassenen Räume mit Leben, das unter neuen Kuppeln lebend, anstelle des friedlichen und sorglosen Iral.

Der Volksturmann hatte keine Familie, Frau und Tochter, mit dem großen Tross gegen die Mitte des Reiches gewandert. Er selbst war eingebüßter. Von dem Resturlaub an, wo der Panzer alles in Ordnung machte, Frau und Tochter in Sicherheit, das Vieh dem Hofkommando anvertraut, alles Kleingeld an Dörfern und den paar Enten den Soldaten als Futtersatz vermachend, begann sich das Leben des ostpreussischen Mannes mit jener Geradlinigkeit zu vollziehen, die allen Handwerkerarten des Kriegs und aller Turbulenzen seiner Existenz dennoch zugehörig ist und die bei all ihrer Schwere und Bedrücktheit nur dem voll Dürren des Scheiterns mag, der an ihrem Sinn und ihrer unabwieslichen Lust vorbeizugehen versucht.

Der Volksturmann Michael E. war Grenadier und hatte mehr als vier Jahre vom Her Krieg hinter sich, und denen er mit zerschundenen Knochen zurückkam. Er hat als Volksturmann wieder zum Gewehr gegriffen, hat das Recht einer Generation verlassen, nicht um es zu verlieren, sondern um es zu erhalten und in aller Echtheit wiederzugewinnen, da es in seinem Leben bedroht ist. Er tat das, was seinen verarbeiteten Händen abzufließen war und was er Heilbedeutung getan hat. So bezog er mit vielen anderen seiner Gemeinde und aus der Nachbarschaft die zweite Stellung umweit seines Gehöfts.

In einer dunklen Nacht, in der Leuchtkegel wie Feuerwerk hinter dem Wald aufstiegen, vor dem die Grenadiere und die Panzer lagen, wurden die Volksturmannen und mit ihnen Michael E. alarmiert. An einer Stelle war eine feindliche Kampfgruppe durchgedrungen. Die Volksturmannen besetzten ihren Graben. Maschinengewehre erhoben sich zwischen den Karabinern. Das Feuer wuchs. Es griff bis an die Ställe an. Eine abgegrenzte Gruppe deutscher Soldaten hielt zu den Volksturmannen. Die Nacht, die wenig Schatten freiließ, lockte das Feuer, und als irgendwo ein halberhörter, fremdsprachlicher Ruf erklang, besetzte ein Maschinengewehr los. Wie ein Feuerbrand wuchs es die ganze Stellung hinab. Das Feuer, mit dem der Volksturmann erwachte, verriet seinen Standort und ließ, wo die Verbände nicht klar und unmissverständlich waren, tat auch der Volksturmann Michael E. nichts anderes als das, was wesentlich war. Sein Gewehr repetierte und die Augen sahen auf, was er sah. Der Feind kam nicht in die Stellung. Am an-

deren Morgen, als es hell wurde, fand man vor dem wachsenden Feind tote Volksturmannen. Der größte Teil der Feinde hatte sich zurückgezogen und ins Feuer der Grenadiere verwickelt.

Das war die neuerliche Feuerprobe für den Volksturmann; Michael E., den alten Weltkriegsinfantisten und nunmehr wieder freitenden Teil in der Front seines Volkes.

Mit vielen anderen war auch er Volksturmann geworden. Auf irgendeiner Kammer einer ostpreussischen Garnison bekam er seinen selbstgenannten Mantel, eine Mütze, ein Gewehr. So kam er nach vorn, jugendlich unbekümmert, aber schon in den ersten Stunden wie unter einer kalten Dusche erschüttert, erfuhr er, was der Krieg den Söhnen der Völker offenbart. Schon nach wenigen Tagen war aus dem gerade 18-jährigen Dillertinger ein Werner B., ein Soldat geworden; drecks, verdammt, aber mit blanken, lauberen Augen und einer inneren Erwartung vor dem, was sich Stunde um Stunde vor ihm abspielte.

Eines Tages, als die Artillerie des Feindes sich besonders laut zu machen schien, riefte die Panzerwarnmeldung an den Volksturmannen. Man versahm das Schürren der Sowjetpanzer, ihre aufheulenden Motoren, dann bog er sich aus der Tolle, drohend, daß sich darunter manches Herz in Angst zusammenzuckte. Der Dillertinger Werner B. aber griff sich eine Panzerkugel, mit deren Gebrauch er wohl vertraut war. Es kam nicht nur ein Panzer auf das Schützenfeld, in dem er lag, sondern eine durchgebrochene Herde, die von den Volksturmannen eine neue Richtung erfuhr. Der Volksturmann Werner B. sprang aus der Deckung. Als sich der erste T 34 bis auf weniger als 50 Schritte herangehoben hatte, legte die Panzerkugel an und schoss. Der Panzer brannte sofort. Dinterher folgte der zweite. Der Volksturmann hat mit einer neuen Panzerkugel einen zweiten T 34 vernichtet.

Am selben Abend noch erhielt der Volksturmann Werner B. vom Kommandeur der hier einrückenden Division das Offiziers Kreuz I. Klasse und zwei Panzerabwehrabzeichen.

Mittlerweile ist der Feind gefallen. Die Ritterkreuzträger Hauptmann Herbert Prohl und Rolf, Bataillonkommandeur in einem Wschaffenburg Grenadier-Regiment und Ritterkreuzträger Bernhard Benzel aus Panzen bei Offenbach a. Main, sind im Osten gefallen. Der Träger des Ritterkreuzes Oberleutnant Freiberger von Graunert, Kommandeur eines Kampfgeschwaders aus München, verunglückte am 10. Oktober 1944 tödlich.

Kraber protestieren gegen neuen Balkan-Vertrag. Am Jahrestag der Balkan-Erklärung wurden in Sofia, Jerusalem und an anderen Orten große arabishe Protestversammlungen abgehalten. Die Kraber protestieren gegen die fortwährende Einwanderung von Juden und saften Entschuldigungen, die nach England und Nordamerika gesandt wurden. Millionen Kraber warteten darauf, daß ihre Zusammenarbeit in diesem Kriege nicht mit einem neuen Balkan-Vertrag ende.

Zwischenlandung in Tanger

Roman von Hans Colindorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommandantenstraße, München 1942

44. Fortsetzung

Kitto bekam plötzlich eine sentimentale Anwendung: „Sind wir nicht eigentlich schwebende Leute“, rief sie. „Der Herr Sieber! Nicht nur, daß wir ihn zu einer Wächung zwingen — er wird dann auch noch keine gute Stellung los; denn Sieb! Viel muß ja nach Abgabe des letzten Gutachten der Meinung sein, keine Arbeit mehr für ihn zu haben. Ich habe also vor, daß wir Sieber als weiteren Ehegatten zuzurechnen, sobald wir erst im Besitz des ganzen Geschäftes sind.“

„Die verzeihen, Kitto“, wendete Jean ein. „Dah ich ihm diese Stellung verschafft habe — und zwar nur zu dem Zweck, um das Gutachten von ihm zu erlangen. Im übrigen ist es doch ganz unmöglich, daß derselbe Mann, der zuerst behauptet hat, es seien überhaupt keine abbaufähigen Erze vorhanden, nachher für uns den Abbau leitet.“

Das war entsetzend. Niemand widersprach.

„Habt der Sie schon etwas von der Behauptung?“ fragte Klau.

„Nicht das geringste. Er hat sich bisher nicht einmal nach den Ergebnissen der Schürfungen erkundigt; so höher ist er seiner Sache. Außerdem hatte er in diesen Wochen den Kopf mit anderen großen Geschäften voll. Er war in Wes und ist erst gestern zurückgekommen.“

„Was aber, wenn Sieb! sich mit Siebers Gutachten nicht zufrieden gibt?“ fragte Wandenbergh.

„Wie oft soll ich noch erzählen, daß ich zwei Erzeiten habe, die dann in die Breche jagen würden?“

„Und sind Sie über, daß uns Sieb! dann das Terrain verkaufen wird?“ fragte Kitto mit aierten Augen. „Sind sentimentale Anwendung war bereits wieder verkommen.“

„Verkaufen?“ fragte Jean hochschallend. „Wie kann er verkaufen, was ihm gar nicht allein gehört! Sie haben also die Sache doch immer nicht begriffen, Kitto! Die Welt ist viel und die Erben des ermordeten Berbers, also Sieb! und Unbekannt. Sie hat nun zwei Wächlerstellen, aus der Sache herauszukommen: Entweder kann er sich auf den Vorkampfen betruhen, daß der Berber nichtig wird, wenn sich herausstellt, daß die Metallvorkommen einen Abbau nicht lohnen. In diesem Falle hätte er Anspruch auf Rückzahlung

des Vorkaufes von fünfzigtausend Francs. Da der Berber aber nicht mehr lebt und seine Erben unbekannt sind, wird Sieb! lieber von der anderen Möglichkeit Gebrauch machen, nämlich: seine Rechte und Pflichten aus dem Vertrag abzutreten, wenn er dabei das investierte Geld oder den größeren Teil davon wieder herausbekommt.“

„Wir riskieren aber immer“, wendete Wandenbergh ein, „daß eines Tages ein Erbe des Berbers als unser Teilhaber auftaucht.“

Jean zuckte geringfügig die Achseln: „Wenn schon der Berber war ein einfacher Mann. Seine Verwandten werden Halbblut oder dumme Bauern sein, die sich leicht irgendwie abfinden lassen.“

Es wurde dann beschlossen, daß die Fesseln der Rechte zunächst nur auf Kitto Namen geben sollte, weil es für Sieb! doch glaubhafter scheinen mußte, daß sich eine Frau mit dem „meritlos“ Terrain betrogen ließ. „Eine verrückte reiche Amerikanerin“ — unter dieser Bezeichnung sollte Jean dem alten Sieb! gegenüber von Kitto sprechen. Die Gründung der Gesellschaft würde erfolgen, sobald die Fesseln an Kitto unterzeichnet war.

Zum Forterpielen kam es an diesem Abend nicht mehr. Man schliefte in Träumen von Kliesenverdiensten, und es ging schon auf zwei Uhr, als sich die Freunde endlich voneinander trennten.

Als Jean heimkam, war Schamischbedda noch wach. Sie empfing ihn mit einer Nachricht, die nach den vorhergehenden Zukunftsströmen wie eine tolle Drohung wirkte.

„Am nächsten Sonntag werde ich heiraten“, rief sie ihm entgegen. „Und ich an ihn schmeißend. Wäre sie schmeißend: „Und am übernächsten Sonntag beizaten wir — nicht wahr?“

Der Teufel wird dich betraten, aber nicht ich, dachte Jean. Doch er machte gute Miene zum bösen Spiel. „So schnell geht's nun doch nicht, mein Rantberber!“ rief er mit lässlichem Wächeln. „Drei bis vier Wochen müssen wir uns schon gedulden, weil...“

Schamischbedda ließ ihn nicht aussprechen. „Gut“, sagte sie, während ihre Augen fächeln lustelten, „vier Wochen — von meiner Taufe ab gerechnet — und meinen Tag länger! Versteht du?“

„Ich ja. Jean Galy verstand sehr gut. Er wußte auch, daß die verheiratete Drohung sehr ernst zu nehmen war; denn es gab außer ihm selbst auf der ganzen Welt nur noch einen Menschen, der über den Fall Wachen den Fall genau Bescheid wußte: — Schamischbedda!

Stundenlang lag Jean in dieser Nacht schlaflos und grübelte darüber nach, wie er sich der Ehe mit der Regerin entziehen könne. Es war nicht um Erbteil, daß er sich darüber den Kopf zerbrach. Doch diesmal kam er zu einem Entschluß. Er hatte schon lütel auf dem Verstand, daß es auf ein weiteres Verbrechen auch nicht mehr ankam.

24.

Am dem gleichen Donnerstag hatte Jito durch einen Boten einen Brief von Martin empfangen. Es hieß darin, sie solle am nächsten Samstag nicht, wie sonst, nach Parake kommen, da er nach Tanger zurückkehre. Er würde am Samstagabend zwischen halb sieben und sieben Uhr ein treffen, und Jitome solle ihn vor dem Café de la Bourle erwarten, um des Gespräch nach Hause zu tragen.

Obwohl Jito sich seit Martins Abfahrt von Tanger schon dreimal mit ihm in Parake getroffen hatte, erwiderte sie keine Heimkehr mit großer Sehnsucht. Die zwei folgenden Tage dehnten sich ihr zu einer Ewigkeit. Am Samstag nachmittag schmückte sie alle Räume des Hauses mit Blumen, und als Ahmed ein Viertel nach sechs das Haus verlassen hatte, um seinen Herrn an der verabredeten Stelle zu erwarten, hielt sie es vor Ungeheiß nicht länger aus, ließ ihm nach dem Saeco ziehen.

In dem Augenblick, als Jito vor dem Café de la Bourle anlangte, kam Martins Auto schon die Rue de la Marine heraufgefahren. Als er sich beim Aussteigen zu unermutet Jito gegenüber sah, ergab ihm eine solche Verregung, daß er kein Wort herausbrachte. Seine Verwirrung teilte sich ihm mit, und so brühten sie einander nur wortlos die Hände.

Nachdem der Chauffeur, ein widerwärtiger Türke, mit dem Wagen entlassen worden war, sagte Martin zu Jitome: „Ich nur schon mit dem Gepäck herum! Wir kommen in wenigen Minuten nach.“ Und zu Jito gerichtet: „Ich möchte noch auf dem Postamt nachfragen, ob Briefe für mich gekommen sind. Ich habe ja seit Wochen keine Nachrichten mehr aus meiner Heimat erhalten.“

Am in Tunis gingen sie die wenigen Schritte bis zum spanischen Postamt. Martin fand dort zwei Briefe und eine Postkarte von seiner Mutter, sowie einen eingeschriebenen Brief. Er quattierte darüber und überließ dann den Inhalt der Postkarte, die erst vor sechs Tagen von Dresden abgehandelt war und ihm Nachricht vom Wohlbefinden der Mutter gab. Dann ließe er die Karte zusammen mit der eingeschriebenen Briefen in die Tasche.

Fortsetzung folgt



Vor 60 Jahren starb Alfred Brehm

Der „Vater der Tiere“ und Verfasser des „Großen Brehm“
Vom Schmerz über den Tod seines Sohnes gebeugt, ein hoher Mann, lebte Alfred Brehm Ende 1888 aus den Vereinigten Staaten zurück, wo er auf einer Vortragstournee Weisheit und Anerkennung geerntet hatte. Ein knappes Jahr, das er in seinem Heimatort Reutendorf bei Reutendorf a. d. Orla verbrachte, war ihm noch geschenkt. Am 11. November 1884 erlosch sein Leben.

Diesem Leben, das erst die Mittagsstunde bezwungen hatte, war von Arbeit erfüllt und von Erfolg gekrönt. Der Sohn des „Vogel-Brehm“, eines der bekanntesten Ornithologen seiner Zeit, sollte Architekt werden. Mehr als die Bankrott der Menschheit lockte ihn aber der künstlerische Wahn der Natur und in ihr vor allem die Fauna in ihrer bunten Vielfalt. Wenn ergriff der junge Student die Gelegenheit, den württembergischen Baron Johann Wilhelm von Müller nach Afrika zu begleiten. Nach Ägypten durchzehrte er Ägypten, den Sudan und Abessinien, beobachtete die Tiere in ihrer natürlichen Umwelt, erforschte ihr Verhalten bei allen Lebensäußerungen und kehrte mit reicher Ausrüstung heim.

In Deutschland vollendete er seine naturwissenschaftlichen Studien und übernahm dann die Leitung des Hamburger Zoologischen Gartens. Brehm war ein rastloser Welt. Es litt ihn nicht lange an einem Ort. Aus diesem Grunde folgte er einem Ruf nach Berlin zur Gründung eines Aquariums. Einen Zoo hatte die Reichshauptstadt schon, aber eine Schau der Reptilien, Vögel und Fische fehlte ihr noch. Brehm richtete sie im Schloss Unter den Eichen-Schadowstraße ein, großzügig, übersichtlich und mit der an ihm gemohnten Gründlichkeit. Das Aquarium, das zeitweise auch Affen und Papageien beherbergte, übte große Anziehungskraft auf die Berliner und die Fremden aus. Seine verkehrsgünstige Lage verschaffte ihm ständig Zutritt.

Nach acht Jahren fruchtbarer Tätigkeit legte Brehm die Leitung des Aquariums nieder. Er bereiste Mitteleuropa und den hohen Norden und widmete sich dann der Aufgabe seines Lebens, der Schaffung eines wissenschaftlich einwandfreien, dabei vollständigsten Werkes der Tierwelt. Der Titel „Das Leben der Tiere“ gibt den Inhalt und auch bereits das Neue an seiner Veröffentlichung über die Fauna der Erde an. Vor Brehm begannen und endeten alle zoologischen Betrachtungen bei der Anatomie der Geschöpfe. Er ging zum ersten Male vom lebenden Tier aus, suchte es in seinem natürlichen Bereich auf, stellte seine Gewohnheiten dar, schilderte liebevoll eigene und fremde Beobachtungen und blieb dabei doch immer in freier wissenschaftlicher Rahmen. Der „Große Brehm“ machte Epoche und wurde ein Begriff. Er ist bis auf den heutigen Tag unübertroffen geblieben.

Bratvogel — Krähe

Nur nicht lachen! Im späten Mittelalter hätte sich ein Weinschmecker einen Dersch, der seine Krähe in die Küche lieferte, gar nicht vorstellen können. Krähen mit würziger Kräftefüllung, junge Krähen zur Suppe verkostet oder sein Gedacht als Fleischstücke kleiner Paketen, saßen damals als geschätzte Speisen. Heute noch schätzt man in einigen Teilen Ostpreußens, besonders an der Krainschen Heide, den Krähentatzen und zwar feinstens als „Kraie“, sondern wohlverstanden auch in Friedland. Allerdings liefert den geschätzten Braten nur die Saatkrähe, nicht aber die anderen Krähensorten, wie die Rabenkrähe, die Rebellkrähe usw.

Uebrigens die Saatkrähe: Sie richtet wohl vielerlei Schaden an, denn sie ist nicht nur Eierräuber und Vogelnestzerstörer, sondern vergräbt sich auch an Jungvögeln, ganz abgesehen von den Schäden, die sie durch das Vertilgen von Saatkrümern verursacht; andererseits können sie aber auch durch die massenhafte Besetzung schädlicher Insekten nützen. Man hat durch Magenuntersuchungen festgestellt, daß 33 Saatkrähen im Laufe eines Sommers rund zwei Millionen Insekten verzehrt hätten, eine Erfahrung, die immerhin der Saatkrähe spricht.

Abgabe von Stärkezeugnissen.

Die Nation an Stärkezeugnissen und damit die Gesamtnährmittelration wird mit Wirkung vom 13. November 1944 (Beginn der 69. Verteilungsperiode) für alle Versorgungsberechtigten einschließlich der Selbstversorger und Gemeinschaftsversorgten um 50 Gramm je Verteilungsperiode erhöht. Etwa 1/4 der sämtlichen Grund- und Ergänzungsarten 69 und 70 sind daher nur mit der Hälfte der aufgedruckten Warenmenge zu beliefern und abzurechnen. Auf die Warenmittelmittelabgabe der M-Karten 69 und 70 dürfen Stärkezeugnisse nicht abgegeben und bezogen werden.

Soweit Gemeinschaftsversorgungsstellen bereits Belegscheine B über Stärkezeugnisse in der bisherigen Höhe erhalten haben, erfolgt der Ausgleich bei der Verteilung für die 70. Verteilungsperiode.

Calw, den 11. November 1944.

Der Landrat
— Ernährungsamt Krt. B. —

Höfen a. Enz, den 10. November 1944
Meine liebe Frau, meine herzensgute und treubesorgte Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Berta Spahlinger
fiel am 5. November feindlichem Fliegerterror zum Opfer. Wir haben sie am 8. November zur letzten Ruhe getragen.
Für die uns zu diesem schweren Verlust erwiesene herzliche Anteilnahme danken innigst
der trauernde Gatte: Heinrich Spahlinger m. Tochter
Else und allen Verwandten.

Gräfenhausen, den 12. November 1944
Todesanzeige
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Fritz Ahr, alt Bärenwirts Sohn
im Alter von 65 Jahren nach langem, schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
In stiller Trauer: Elise Ahr, geb. Wolfinger mit Kindern und Anverwandten.
Beerdigung Dienstag nachmittag 2.30 Uhr.

Gesucht kleineres Lokal,
Rechenzimmer einer Wirtschaft oder Werkstatt, wenn auch nur teilweise freigemacht, für ruhige und laubere Fertigung, über Kriegsbauer. (Angebot unter Nr. 77 an die Engländergeschäftsstelle erbeten.)

Schaffende Frauen in Waffenschmieden helfen selbst an unserer Rüstung. Aber der Haushalt bleibt gepflegt und sauber. Henkel's bewährte Reinigungsstäbe erleichtern ihr die Hausarbeit. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Verfil-Werken.

Das Recht zum Hauschlachten

Am 15. Oktober 1944 hat das neue Hauschlachtungsrecht begonnen. Wenn man sich gegenwärtig, daß über die Hälfte aller Schweine schlachten im Schlachthof 1944 44 Hauschlachtungen waren, dann kann man erst ermessen, welche große Bedeutung die Hauschlachtungen für die allgemeine Fleischversorgung haben.

Es liegt auf der Hand, daß bei der angepannten Versorgungslage alles vermieden werden muß, den Kreis der Selbstversorger in Fleisch und Schlachtteilen etwas auszuweiten. Jeder, der nach den gesetzlichen Bestimmungen als Selbstversorger zugelassen wird oder in amtlicher Eigenheit, z. B. als Wäcker oder Fleischbäcker, an der Durchführung der Hauschlachtungen beteiligt ist, trägt eine hohe Verantwortung für die genaue Beachtung der Vorschriften und damit für die allgemeine Fleischversorgung. Wer den Versuch unternimmt, durch falsche Angaben über das Gewicht der Schlachtteile oder über persönliche Verhältnisse die Selbstversorgungs-grenzen zu überschreiten, hat als Verstoß gegen das Fleischverordnungs-gesetz die höhere Strafen und mit Entziehung des Selbstversorgerrechts zu rechnen.

Im Rahmen dieses neuen Gesetzes können nur einige wichtige Grundzüge zum Hauschlachtungsrecht, soweit es Nichtlandwirte betrifft, herausgestellt werden.

Die Voraussetzungen zur Selbstversorgung mit Fleisch.

Im Schlachthof 1944/45 darf nur derjenige Nichtlandwirt schlachten, der auch in den verbleibenden fünf Kriegsjahren regelmäßig geschlachtet hat. Wer also in die en Jahren die Voraussetzungen zur Selbstversorgung mit Fleisch nicht geschaffen hat, soll auch im letzten Kriegsjahr nicht in den Genuss der Selbstversorgerrechte kommen. Schwere Strafen sind gegen ihn können ausgesprochen werden, wenn sie erst während des Krieges mit der Tierhaltung begonnen haben.

Wer ein Schwein schlachten will, muß es länger als drei Monate selbst gehalten und gefüttert haben. Er muß nachweisen, daß er Futtermittel in ausreichendem Maße selbst angebaut und geerntet hat. Getreide, Gerste oder durch landwirtschaftliche Arbeit erzielte Futtermittel und Abfälle können in der Regel allein keine ausreichende Futtermittelgrundlage bilden, wohl aber zusammen mit selbstverarbeiteten Futtermitteln. Vor allem aber dürfen Futtermittel nicht gekauft werden. Auf diese Weise würde die allgemeine Ernährungswirtschaft keinerlei Entlastung erfahren, denn die gekauften Futtermittel gehen der Landwirtschaft für die Mägen von Schlachttieren für die Allgemeinheit verloren.

Nur selbstgezüchtete Tiere schlachten!

Vor allem muß dem Bestreben entgegengetreten werden, Schlachttiere gerade nur so lange zu halten, bis sie das Mindestgewicht, das zur Erzielung der Schlachtereignisse nötig ist, oder ein Gewicht erreicht haben, das gerade den Bedarf des Haushalts an Fleisch und Fett für das laufende Schlachttier deckt.

Bielmehr muß von allen Tierhaltern erwartet werden, daß sie nur vollkommene Schlachttiere bis zum zulässigen

Mindestgewicht schlachten und das für die eigene Versorgung nicht benötigte Fleisch für die Allgemeinheit zuführen. Als Höchstgewicht der Schweine ist für Gebiet II, zu welchem u. a. Thüringen gehört, 150 Kilogramm Lebendgewicht oder 120 Kilogramm Schlachtgewicht festgesetzt worden. Schweine, die das Höchstgewicht überschreiten, müssen in jedem Fall amtlich gemessen werden; bei ihnen wird das Schlachtgewicht der Anrechnung nur nach dem tatsächlichen Gewicht angesetzt. Selbstversorger, die im Schlachtanmeldeantrag ein falsches Gewicht angegeben haben oder ohne amtliche Fleischfleischstellung Schweine schlachten, deren Lebendgewicht das festgesetzte Höchstgewicht überschreitet, werden u. U. nach der Verbandsverordnung-Strafverordnung bestraft. Das geschlachtete Tier kann zugunsten des Reichs eingezogen werden.

Verteilung für Haushalt 52 Wochen.

Den Selbstversorger kann die Verteilung mit Fleisch und Fett aus Hauschlachtungen für höchstens 52 Wochen zugelassen werden. Für jeden zur Selbstversorgung zugelassenen Angehörigen des Selbstversorgerhaushalts darf der Selbstversorger bei Verteilung über 6 Jahre 50 Kilogramm Lebendgewicht oder 40 Kilogramm Schlachtgewicht, bei Kindern bis zu 6 Jahren 25 Kilogramm Lebendgewicht oder 20 Kilogramm Schlachtgewicht einbezogen werden.

Wer gehört zum Selbstversorgerhaushalt?

Pum S.L. in erzieherischer oder in landwirtschaftlicher Tätigkeit neben dem Haushaltseinkommen und seinem Ehegatten als eigenen Kinder ohne Rücksicht auf Alter und Hauptberuf und sonstige Personen, wenn sie im Haushalt oder im landwirtschaftlichen Betrieb des Hauschlachtenden hauptsächlich tätig sind. Die Hauschlachtenden haben Anspruch auf die Selbstversorgerquoten, wenn sie dauernd oder länger als 4 Wochen beschäftigt werden.

Adoptivkinder stehen den eigenen Kindern gleich. Enkelkinder rechnen nur dann zur Selbstversorgergemeinschaft, wenn sie im Haushalt des Hauschlachtenden leben oder als Vollwaisen in den Haushalt der Großeltern aufgenommen worden sind oder als Halbwaisen aus besonderen, triftigen Gründen bei den Großeltern wohnen.

Bliegeklinder können die Selbstversorgerquote nur dann erhalten, wenn sie zur Erziehung und Pflege auf Dauer in den Haushalt aufgenommen worden sind. Jede personelle Veränderung im Haushalt muß der Karteistelle gemeldet werden. Nicht zum Selbstversorgerhaushalt rechnen Ferienkinder, Kinder aus der Kinderlandverschickung, Unmutterliche, Leibeserben, betretene, Eltern, Schwiegereltern und andere Verwandte, geistliche Lehrlinge und Scholern, es sei denn, daß sie in der Landwirtschaft oder im Haushalt hauptsächlich tätig sind.

Wer als gewerblicher Arbeiter, Schauer, oder Scherenscharbeiter, Lang- oder Nacharbeitervorgänger erhält, muß entweder aus der Selbstversorgergemeinschaft ausscheiden oder auf die Zulagen verzichten. Beides nebeneinander ist unzulässig.

Merkwürdiges aus der Vogelwelt

Es ist nicht sonderbar...

Das junge Seglerdögel, die blühen kaum den Himmel über sich faden, auch gleich beim ersten Flug Hundstang im Luftmeer rudern können?

Das Vinguine, Kormorane, Pelikane und andere Ruderfüßler den Kopf ihrer Jungen in den Schwanz nehmen und die Nahrung in ihren gedehnten Schwanz hinein erbrechen? Bei den Reihern läßt der Rindenschwanz besonders tief in die Eltern-Schwanzrinne; hier wird der Waarinhalt der Mutter gleich in den Wannen des Kindes gepumpt.

Das die Sturmdögel, Alken und viele große Tagraubdögel nur e in E legen und anbrüten?

Das die Jungen mancher Webersdögel am Schnabelwinkel zwei vermittlungsähnliche, im Dunkel leuchtende Perlen haben? Diese „Perlen“ zeigen den Eltern in den Isotriphen, tiefen Reihern die Mäuler ihrer Kinder.

Das viele kleine Webersdögel schon im Alter von knapp sechs Monaten Eier legen? Alder sind selten vor Ablauf des dritten Lebensjahres, die Straußenmännchen sogar erst nach vier Jahren geschlechtsreif.

Das Albatrosse recht lange hungern können? Ein Seelänger zeigte bis zum 20. Tage keinerlei Schwäche und starb erst nach fünf Wochen. Der Albatross weigerte sich, jede Nahrung anzunehmen, sein Fettvorrat war völlig aufgebraucht.

Das ein Rohmellenpaar täglich 350-390mal zum Füttern am Nest erschien?

Das das Weibchen der Wasserfotter zwei und oft noch mehr Gelegen in geringerer Entfernung voneinander anlegt und das Weibchen je einem Männchen überläßt? Das Weibchen läßt in der Nähe Wache und vertreibt die Feinde.

Das der junge Lappentaucher bald nach dem Schlüpfen den Rücken des Elterntieres erklimmt und hier in einer Wärmefalte geboren wird? Die Rückenwand dieser Tasche bilden die Älter. Der alte Vogel nimmt sein Kind sogar beim Tauchen unter Wasser mit, dabei drückt er die Flügel an dem Körper. Beim Nütern reicht er dem Kleinen die Nahrung nach hinten, indem er die Armeben etwas läßt.

Die ungarische Regierung hat einen „Regierungsomnibus für Personalangelegenheiten“ ernannt zur Überprüfung der Personalangelegenheiten in den staatlichen und privaten Arbeitsbereichen.

Verschiedenes

Tauschelei. Geboten ein Paar vomme Wildbergschnecke, Gr. 30, halbes Pfund, ein Paar Herrenschnecke, schwarz, Größe 42, beide sehr gut erhalten. Einmal wertvolle Damenschuhe nied. Absatz oder Schiefele, Gr. 40. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

Untersterkraum auch Garage für Lagerung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 78 an die Engländer-Geschäftsstelle erbeten.

Geschäfts-Anzeigen

Wandaminbrei ist eine von allen Kindern sehr beliebte Speise. Zur Bereitung des Breies werden 15 g Wandamin in zwei Eßlöffeln von 1/2 Liter Vollmilch oder entrahmter Milch mit kaltem verrührt und die übrige Milch mit 20 g Zucker zum Kochen aufgesetzt. Sobald die Milch kocht, wird das halt angeregte Wandamin in die hochende Flüssigkeit gegeben und unter fortwährendem Rühren das Ganze 1-2 Minuten weiter gekocht. Der Brei wird dem Kinde mit rohem oder gekochtem Obst- oder Gemüsefett, mit rohem oder gekochtem Fruchtsaft gegeben.

In den meisten Haushalten wird heute noch den „Zeitgemäßen Rezepten“ von Dr. Detter gebührt. Sie genießen das volle Vertrauen der deutschen Hausfrauen. Es ist aber auch ersichtlich, was für wohlwollende und nützliche Gebilde man mit den heutigen Zutaten feststellen kann, wenn man die richtigen Badewortschritte hat. Verjuden Sie z. B. einmal den „Oris-Kartoffelbuchen“ mit nur 25 g Fett und 1 Ei. Sie werden erstaunt sein, wie gut und ausgiebig er ist. Falls Sie die „Zeitgemäßen Rezepten“ von Dr. Detter nicht besitzen, wird Ihnen Ihre Kochbuch oder eine Bekannte das wertvolle Heftchen gern einmal leihen. Dr. August Detter.

Die deutsche Frau tut ihre Pflicht, ganz gleich, wo man sie hinstellt. Sie weiß, daß ihre Arbeitskraft unentbehrlich ist im Schiffsbau, in der Luftfahrt, in der Eisen- und Stahlindustrie und in vielen anderen Bereichen. Sie ist stolz auf ihre Leistungsfähigkeit und ihre Ausdauer. Sie ist eine starke Frau, die ihre Pflichten mit Fleiß und Hingabe erfüllt. Sie ist eine Frau, die für die Zukunft ihrer Nation arbeitet.

Gesünder leben. Das ist nicht nur ein Wunsch, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. Darmol-Wert Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Richtiges Mundpflege dient zur Erhaltung der Gesundheit. Denn der Mund ist die Eingangspforte vieler Krankheitskeime. Sollten die gewohnten Zahnpflege-Gewohnheiten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit preiswerten Mundmitteln, wie etwa einer Bristle Salz in warmem Wasser, gehen.

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁₂, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen? Eine Großtat deutscher Forschung! Bayer-Arzneimittel.

Esser Kränke-Tea wird am besten so zubereitet: 1 Esslöffel Teeblätter in einem kleinen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausspülen) mit 1/2 Liter kochendem Wasser übergießen. Das Gefäß in ein Wasserbad stellen, das durch ein Sieb gegeben. Aber die mehr Wasser kochen als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohle, Gas und Strom sparen. Zimmer & Co., Leipzig, Hellwitzer-Tea.

Jedes Saatgut braucht Abwehr! Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen bestanden auch die Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Röhren, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund werden und von einwandfreien Insekten zernagt und trotzdem von Krankheitskeimen befallen sein. Schlechter ungeschützter Saatgut und Mindererträge sind das oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abwehr beizen. Die Kosten fallen in Vergleich zu anderen Ausgaben gar nicht ins Gewicht. Jede Abwehr-Saatzsamen, die Unkraut-Trockenheute und Universal-Nachweise, sind für die Genossenschaftler u. den Handel prompt lieferbar. Schering A. G.

Aus seiner Erde zieht ein Volk die Kräfte, die es braucht, um im Wandel der Zeiten bestehen zu können. Aus seiner Erde, die ihn trägt, nährt und ihm heiliges Erbe der Vorfahren ist, erwachsen auch dem Einzelnen die Kräfte, die ihn in gesunden und fruchtigen Tagen heftend und rettend zur Seite stehen. Dr. Rodons & Co. Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Täglich kommen die Beschwerten, daß Brausefäden selten werden. Drum pflege sie und halt sie rein, die Rüstung und Gito-kein. Brause & Co., Herbolz.

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung.


Frisch ans Werk!
Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen!
Ein wertvoller Helfer ist heute ROSODONT, das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist.


Rosodont
Bergmanns feste ZAHNPASTA

Fehlt zum Selbstschneiden
und Umarbeiten von Klebung aller Art der Schnitt von Zerkleinern oder die Anbringung zum Abkochen, dann erwerben Sie das zuverlässigste par-Schnitt-Werk Ausgabe zu 2,75 RM. (Ansch. für ganz Deutschland gesendet).
Kriegsbedarf z. 2 nur lieferbar an selbstschneidende Frauen, vorausgesetzt an Landfrauen, wachsende und kinderreiche Familien, an Unionsfrauen.
Faber-Schnitt-Dienst (125) Wld. Oberdorf

Habe meinen Betrieb eröffnet in Wildbad, Wilhelmstr. 30. E. Oeder, Kunstschneiderei in Garberode und Kleider aller Art.

